



Wer sind die Makedonen?¹

Armin Posch

Kerngebiet: Alte Geschichte

eingereicht bei: Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Ulf

eingereicht im Semester: WS 2011/12

Rubrik: SE-Arbeit

Abstract

Who are the Macedonians?¹

This seminar-paper discusses the term "Volk" (nation, people) using the example of the Former Yugoslav Republic of Macedonia. The different approaches of building a common ethnicity, language etc. are described and explained. It will be shown that the process constructing the nation takes place multiple times in the history of a modern state.

Einleitung

„Was ist ein Volk?“ Das war die Frage des Seminars, in dessen Rahmen diese Arbeit entstanden ist. Der Versuch, in der Lehrveranstaltung mit Hilfe der Referate diese Frage aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, führte letztendlich nicht zu einer endgültigen Beantwortung. Es zeigte sich vielmehr, wie vielfältig die Antworten durch die Geschichte hindurch ausfielen und wie Geschichte dazu verwendet wurde und wird, „Völker“ zu schaffen und zu legitimieren. Das Schlagwort der „invented tradition“² von

¹ Der Titel der Arbeit wurde aus dem Seminar übernommen. Die Übereinstimmung mit dem gleichlautenden Titel des Buches von Hugh Poulton, das in der Arbeit zitiert wird, ist deshalb zufällig.

² Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

Eric Hobsbawm, das ein Ausgangspunkt des Seminars war, trat im Laufe der Lehrveranstaltung immer klarer hervor. Einen kleinen Beitrag dazu stellt nun auch diese Arbeit mit dem Titel „Wer sind die Makedonen?“ dar. Dabei wird der Text im Wesentlichen in drei Teile gegliedert. Im ersten Abschnitt soll ein kurzer Abriss über die geschichtliche Entwicklung „Makedoniens“ in einer Ereignisgeschichte vom antiken Makedonien bis zur modernen Republik gezeichnet werden. Dabei wird der Blick allerdings auf die für die modernen Projektionen der Republik Makedonien³ wichtigen Abschnitte beschränkt. Im zweiten Teil soll dann ein Vergleich von verschiedensten Positionen zum „Volk“ oder der „Nation“ der heutigen Republik gezogen werden, der vor allem aufzeigt, wie emotional aufgeladen die Diskussionen um eine Nation oder allein schon um einen Namen sein können. Dazu wird ein Blick auf die modernen Projektionen, also darauf wie heute die jeweiligen geschichtlichen Abschnitte bewertet und instrumentalisiert werden, geworfen. Im abschließenden Teil folgen als „Spiegel“ für Makedonien einige Ausführungen zur nationalen Identität Italiens.

Natürlich muss zu Beginn auch der Begriff „Makedonien“ selbst geklärt werden, was, wie sich zeigen wird, nicht so einfach ist, wie es vielleicht den Anschein hat. In der Arbeit wird auf mehrere Fragen Bezug genommen. So etwa danach, wie eine Vereinnahmung und Veränderung von Geschichte oder Geschichtsschreibung funktioniert und vonstattegeht. Daran anknüpfend: Ist dieser Vorgang gar legitim und nur problematisch, wenn daraus Konflikte mit anderen entstehen, die dieselbe Geschichte auf unterschiedliche Weise auslegen? Am Beispiel der rasanten Entstehung oder je nach Auffassung auch seit langem bestehenden „Nation“ der Makedonier sollen diese Fragen behandelt werden, um am Ende zu zeigen, dass sich die Konstruktion von Volk und Nation auf mehreren Ebenen vollzieht. Erstens wäre da die Konstruktion des Volkes selbst zu nennen, auf den sich der moderne Staat bezieht – in diesem Fall also die antiken Makedonen. Aber nicht nur in der Antike werden „einheitliche“ Makedonen konstruiert, sondern auch aus heutiger Perspektive. So wird zu unterschiedlichen Zeiten in der Geschichte jeweils die gewünschte Nation herbeigedacht, die dann als immer existierendes Ahnvolk verstanden wird, auf dem die moderne Nation aufbaut. Als solche soll sie dann für die Zukunft abgesichert werden.

Begriffe und geschichtlicher Überblick

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst der Begriff „Makedonien“ diskutiert, wie er in der Antike und in der Moderne verwendet wurde bzw. wird und welche Bedeutung ihm zukommt. Danach folgt ein geschichtlicher Überblick der betreffenden Region auf dem

³ Zwecks Einfachheit und Lesbarkeit wird in dieser Arbeit durchgängig von „Makedonien“ und „Republik Makedonien“ die Rede sein, um den umständlichen Begriff F.Y.R.O.M. (Former Yugoslav Republic of Macedonia) und ein Wechseln zwischen „Makedonien“ und „Mazedonien“ zu vermeiden.

Balkan. Dabei beschränkt sich der chronologische Teil auf jene Ereignisse, welche für die moderne Republik Makedonien und ihre Identität wichtig sind.

Der Begriff „Makedonien“

„Makedonien ist ein geographischer Begriff.“⁴ Das stellt der Historiker Pavlos Tzermias fest und meint damit die Nutzung des Begriffes in der heutigen Zeit. Freilich kann diese geographische Angabe verschieden interpretiert und verstanden werden: In nationalistischen Kreisen der Republik Makedonien etwa anders als in ähnlichen Gruppen in Griechenland. Wenn Tzermias mit seiner Aussage Recht hat, stellt sich die Frage, ob der Begriff schon immer geographisch besetzt war oder, wenn nicht, seit wann dem so ist. Der Althistoriker Michael Zahrnt geht in seinem Artikel in der Zeitschrift *Hermes*⁵ genau auf diese Frage in Bezug auf das antike Makedonien ein. Er will zeigen, dass zu dieser Zeit der Begriff hauptsächlich politisch geprägt war. So hätte beispielsweise Hesiod bereits im siebten vorchristlichen Jahrhundert um eine politische Einheit gewusst, die er um das Zentrum der späteren Ausbreitung des makedonischen Gebietes platzierte. Auch beim Geschichtsschreiber und Geographen Hekataios von Milet im sechsten Jahrhundert vermutet Zahrnt ein politisches Verständnis des Begriffes, nämlich als Herrschaftsgebiet des makedonischen Königs, während er für Thrakien einen rein geographischen Bezug feststellt. Schließlich findet er beim Historiographen Herodot (5. Jh. v. Chr.) eine weitere Bestätigung dafür, wenn für Makedonien „[d]er König und das durch ihn repräsentierte Gebiet [...] gleichgesetzt“⁶ wird. Weitere Aussagen bei Herodot würden nach Zahrnt den politischen Charakter des Begriffes noch stärken. So sei Makedonien bei der Eroberung durch die Perser im Gegensatz zu Thrakien nicht in Gebiete einzelner Stämme zerfallen, sondern in verschiedene „Landschaften“, unter denen dann auch Ober- und Untermakedonien gewesen wären. Allerdings hätten in diesen Landschaften nur Makedonen gewohnt, nicht verschiedene Stammesgruppen.

Den stärksten Beweis für eine politische Verwendung sieht Zahrnt aber in Inschriften aus dem fünften Jahrhundert vor Christus, in denen von einer von der makedonischen Herrschaft abgefallenen Landschaft die Rede ist. Hier würde eine Stadt außerhalb Makedoniens lokalisiert, obwohl sie kurz zuvor noch ein Teil davon war. Makedonien bezeichnet also nach Zahrnt eine politische Zugehörigkeit und keinen geographischen Bereich.⁷ Eine geographische Abgrenzung zur „Glanzzeit“ der makedonischen Herrschaft vor dem Alexanderzug würde dann wohl „nach Thukydidēs’ Worten [...] Pieria, Bottiaia, das

⁴ Pavlos Tzermias, Die Identitätssuche des neuen Griechentums: eine Studie zur Nationalfrage mit besonderer Berücksichtigung des Makedonienproblems, Freiburg 1994, S. 64.

⁵ Michael Zahrnt, Makedonien als politischer Begriff in vorrömischer Zeit, in: *Hermes* 130 (2002), Heft 1, S. 48–62.

⁶ Ebd., S. 52.

⁷ Ebd., S. 48–54.

Axiostal, Mygdonie, Eordaia, Almopia, Anthemus, Krestoniau und Bisaltias“ umfassen.⁸ Die von dem etwa hundert Jahre vor dieser Zeit lebenden Historiographen Thukydides geschilderten Gebiete entsprechen freilich grob dem modernen Begriff des „geographischen Makedonien“, wie es in Karten aus der Republik Makedonien zu sehen ist.⁹ Dieses moderne geographische Makedonien ist aber ein Produkt der Geographen des 19. Jahrhunderts beziehungsweise ein Ergebnis von Verträgen aus dem 20. Jahrhundert.¹⁰ Die Aufteilung dieses Gebietes wird in den folgenden Kapiteln zur geschichtlichen Entwicklung Makedoniens – in politischer und geographischer Hinsicht – noch besprochen.

Makedonien in der Antike

Obwohl das Seminar zum Kernfach „Alte Geschichte“ gehört, spielt die Geschichte des antiken Makedonien eine eher untergeordnete Rolle für diese Arbeit. Nachdem sich aber die Republik Makedonien seit einiger Zeit auch immer stärker an eben diese Antike anlehnt, wie zum Beispiel der Bau einer Alexander-Statue in der Hauptstadt Skopje illustriert,¹¹ ist ein knapper Überblick angebracht.

Ab dem siebten Jahrhundert vor Christus begannen die Makedonen, ausgehend von der Hauptstadt Aigai, nach und nach die umliegenden Gebiete zu erobern. Politisch vereint wurden die im vorigen Kapitel erwähnten Landschaften allerdings erst im Laufe des vierten Jahrhunderts unter Philipp II. Da sich diese frühe Entwicklung „nur über Könige und Eroberungen zeichnen“¹² lässt, ist es auch kaum nachvollziehbar, ob die Makedonen dieser Zeit ein griechischer Stamm waren oder nicht. Jedenfalls konnten die Griechen weiter südlich vom „Griechentum“ der Makedonen überzeugt werden, auch wenn dies später von Athen wieder angefochten wurde und zwar insofern, dass nur die Führungsschicht griechisch sei. Diese Anschuldigung war möglicherweise nicht nur politischen Ursprungs, sondern durch die im Dunkeln liegende Entstehungsphase der makedonischen Herrschaft bedingt. Unter Philipp II. wurde Makedonien als „Staat“ konsolidiert, indem Bedrohungen an den Grenzen ausgeschaltet wurden. So wurde unter anderem die Chalkidike in den Herrschaftsbereich integriert. Außerdem konnte das Gebiet nach Norden entlang des Axios (= Vardar) ausgedehnt werden. Nach der Schlacht

⁸ Zahrt, Makedonien, S. 56.

⁹ Etwa in der Zeitung: *Nova Makedonia*, 1992, zu sehen in dem Artikel von Marcus A. Templar, *The Former Yugoslav Republic of Macedonia. A Challenge to the Macedonism of the Slavs*, 2008, [<http://history-of-macedonia.com/wordpress/2009/02/19/the-former-yugoslav-republic-of-macedonia-a-challenge-to-the-macedonism-of-the-slavs-chapter-7/>], eingesehen 18.3.2012.

¹⁰ Constantinos Farmakis, *Die „makedonische Frage“ in der deutschen Politik. Ein Beitrag zum Nationalitätenproblem auf dem Balkan* (Europäische Hochschulschriften 254), Frankfurt a. M. u. a. 1994, S. 44–48.

¹¹ Michael Martens, *Namensstreit auf dem Balkan. Mazedonien gehört wem?*, in: *FAZ*, 7.12.2011, [<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/namensstreit-auf-dem-balkan-mazedonien-gehört-wem-11554296.html>], eingesehen 21.3.2012.

¹² R. Malcolm Errington, *Makedonia, Makedones*, in: Hubert Cancik/Helmuth Schneider (Hrsg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 7, Stuttgart-Weimar 1999, Sp. 726–739, hier Sp. 727.

von Chaironeia 338 vor Christus gegen Athen und Theben hatte sich Makedonien schließlich zum größten Machtfaktor in Griechenland aufgeschwungen. Von dort aus begannen die Eroberungszüge Alexanders des Großen, die jedoch für diese Betrachtung nicht relevant sind, weil die militärischen Aktionen im Gegensatz zu seiner Person an sich wenig zur makedonischen Identitätsbildung beitragen. Nach den Diadochenkriegen übernahm etwa 60 Jahre später schließlich Antigonos II. Gonatas das ursprüngliche Makedonien, dessen Macht von den Römern 168 vor Christus gebrochen wurde. Makedonien wurde zur römischen Provinz.¹³

Natürlich entsteht bei einer Schilderung wie dieser der Eindruck einer politischen und auch ethnischen oder „nationalen“ Einheit Makedoniens. Genau das wird in der modernen Projektion verwendet, um eine Grundlage für den heutigen Bezug auf eine antike „Nation“ zu schaffen. Dabei ist der „Staat“ Makedonien selbstverständlich in der Antike schon ein Konstrukt. Schließlich wurden in dem Gebiet mehrere Stämme vereint, von denen wohl einer den Namen „makedones“ trug.¹⁴ Jedenfalls schufen sich die Makedonen, wie es auch in den Referaten im Seminar für andere „Völker“ beschrieben wurde, einen eigenen Herkunfts- und Abstammungsmythos, der an sich aber für eine moderne Projektion kaum von Bedeutung ist. Wichtiger ist hier die Frage, ob diese Makedonen Griechen waren, wie im Kapitel „Die ‚makedonische‘ Ethnie“ noch behandelt wird.

Makedonien vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert

Der nächste wichtige geschichtliche Abschnitt für diese Betrachtung ist das Frühmittelalter. Makedonien wurde zum Schauplatz von Kämpfen des Oströmischen Reiches gegen die Goten und Ziel slawischer und awarischer Einwanderungen. Ab dem 6. Jahrhundert können solche slawische Gruppen auf dem Balkan und somit auch in Makedonien nachgewiesen werden (und auch hier hält sich noch die Vorstellung der Wanderung einheitlicher „Völker“). Teils in Konflikt und teils in Duldung durch das Oströmische Reich besetzten sie größere Gebiete der Halbinsel. Dabei fanden natürlich ein Kulturaustausch und eine ethnische Durchmischung verschiedenster Gruppen statt. Konstantinopel reagierte schließlich im achten Jahrhundert mit einer Neugestaltung der Verwaltungsgliederung. Die Provinzeinteilung wurde durch die Themenverwaltung ersetzt, in der administrative und militärische Aufgaben in „Themen“ – Militärdistrikten – zusammengefasst wurden. So konnte die Lage einigermaßen stabilisiert werden.¹⁵ Trotzdem setzten sich im Norden mit der Zeit die Bulgaren durch, die ihr Territorium vor

¹³ Errington, *Makedonia*, Sp. 726–732.

¹⁴ Fritz Gschnitzer, *Name und Herkunft der Makedonen*, in: Yoko Nishina (Hrsg.), *Europa et Asia polyglotta – Sprachen und Kulturen. Festschrift für Robert Schmitt-Brandt zum 70. Geburtstag*, Dettelbach 2000, S. 58–65, hier S. 58 f.

¹⁵ Errington, *Makedonia*, Sp. 735, zur Themenverwaltung siehe Peter Schreiner, *Byzanz 565–1453*, München 2008, S. 62–65.

allem im neunten Jahrhundert ausdehnen konnten. Dabei bedrängten sie auch das Oströmische Reich. Durch den Kontakt übernahmen die Bulgaren auch byzantinische Strukturen, unter anderem erfolgte im neunten Jahrhundert die Christianisierung – vor allem vorangetrieben durch die Missionare Kyrill und Method. Im zehnten Jahrhundert wurde der Druck des bulgarischen Reiches auf das geschwächte Byzanz immer größer: Vor allem unter dem Zaren Symeon (893–927) gab es regelmäßige Angriffe.

Erst eine Spaltung des bulgarischen Reiches durch innere Probleme im Jahr 969 ermöglichte eine Entlastung. Das hier entstandene Westbulgarische Reich unter dem Zaren Samuel spielt für die spätere Betrachtung noch eine größere Rolle. Der benannte Zar hatte seine Hauptstadt in Ohrid in der heutigen Republik Makedonien – also im „geographischen Makedonien“ – eingerichtet. Allerdings war dieses Reich nur eine kurzlebige Erscheinung. Byzanz konnte die Spaltung des Bulgarischen Reiches ausnützen, um beide Teile zu zerschlagen. In der entscheidenden Schlacht 1014 wurde das Heer Samuels aufgerieben, er selbst getötet und Kaiser Basileios II. (976–1025) ging als „Basileios Bulgaroktonos“ – Bulgarentöter – in die Geschichte ein.

Das Gebiet Makedonien kam schließlich im 14. Jahrhundert unter serbische Herrschaft. Die Serben wurden wiederum von den Osmanen verdrängt, die sich 1430 Thessalonikis bemächtigten und Makedonien für fast 500 Jahre beherrschten.¹⁶ Die Verwaltungsgliederung des Osmanischen Reiches kannte „Makedonien“ nicht. Die größte administrative Einheit war Rumelien, dessen Hauptstadt zunächst Adrianopel war, gefolgt von Plovdiv und Sofia. Makedonien war in eigene Verwaltungseinheiten unterteilt, wie etwa die „Markgrafschaft“ Skopje oder den Sandschak Ohrid. Im 19. Jahrhundert schließlich bestand Makedonien nach einer Verwaltungsreform aus drei Einheiten, den Vilayets Saloniki, Monastir und Kosovo.¹⁷

Im selben Jahrhundert gewann mit dem Nationalismus und dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches aber der Begriff „Makedonien“ wieder an Bedeutung. Nach dem russisch-türkischen Krieg 1877/78 wurde Bulgarien neben Serbien, Montenegro und Rumänien durch den russischen Sieg als unabhängiger Staat gegründet. Mit eindeutig russischer Note sollte das Gebiet Bulgariens bis an die Ägäis reichen. Im Frieden von San Stefano im Jahr 1878 wurde Bulgarien als autonomes aber dem Osmanischen Reich tributpflichtiges Fürstentum unter russischer Besatzung bestätigt. Damit wären auch Gebiete an Bulgarien gegangen, die gar nicht von Bulgaren bewohnt waren. Das rief

¹⁶ Mit einer interessanten bulgarisch-sozialistischen Perspektive in Dimităr Angelov, Kurze Zusammenfassung der Geschichte der bulgarischen Gebiete und des bulgarischen Staates bis zur Türkenherrschaft, in: Veselin Bešeliiev/Johannes Irmscher (Hrsg.), Antike und Mittelalter in Bulgarien (Berliner Byzantinistische Arbeiten 21), Berlin 1960, S. 33–50, hier S. 39–47, sowie Schreiner, S. 22–25 und Peter Hill, Die Herausbildung einer Makedonischen Nation, in: Otto Kronsteiner (Hrsg.), Die Makedonische Frage, Salzburg 1995, S. 201–214, hier S. 211.

¹⁷ Fikret Adanır, Skopje – Eine Balkanhauptstadt, in: Harald Heppner (Hrsg.), Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte, Funktion, nationale Symbolkraft, Wien-Köln-Weimar 1994, S. 149–170, hier S. 152–158.

natürlich den Protest anderer Nationalitäten hervor, vor allem der Griechen. Griechenland wiederum war seit 1830 ein vom Osmanischen Reich unabhängiges Königreich, allerdings auf die Peloponnes und Zentralgriechenland beschränkt. Nun erhob der Staat Anspruch auf die nördlichen Teile – als Provinzen Makedonien und Thrakien. Auch die europäischen Großmächte befürchteten durch ein großes Bulgarien eine neue Seemacht im Mittelmeer. Daher wurde schließlich nach dem Berliner Kongress 1878 der Vertrag von San Stefano revidiert und Bulgarien verkleinert, Makedonien und Thrakien gingen wieder an das Osmanische Reich. Das „geographische Makedonien“ wurde in der Folge zur Streitfrage und zum Austragungsort für nationalistische Ansprüche von Griechen, Bulgaren und Serben.¹⁸

Makedonien im 20. Jahrhundert

1893 wurde die bulgarische IMRO, die „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ mit dem Ziel eines autonomen Makedonien gegründet. Die IMRO war zweigeteilt: Eine Gruppe vertrat die Großbulgarieninteressen und eine zweite Gruppe verfolgte eine makedonische Unabhängigkeit. Beide Gruppen innerhalb der Organisation waren aber darauf aus, das „geographische Makedonien“ dem Zugriff des Osmanischen Reiches zu entreißen. 1903 ging von der IMRO der sogenannte „Ilinden-Aufstand“ am Eliastag – dem 2. August – aus. Im Laufe des Aufstandes gegen die Osmanen wurde die Stadt Kruševo eingenommen und dort die Republik Kruševo, im Südwesten der heutigen Republik Makedonien gelegen, ausgerufen. Auch wenn die Republik nur wenige Tage Bestand hatte und der Aufstand schließlich niedergeschlagen wurde, nimmt er eine wichtige Position für die Schaffung einer „makedonischen Nation“ ein. Aber auch die folgenden Krisen spielen eine Rolle und sollen deshalb kurz umrissen werden. So verbündeten sich im ersten Balkankrieg 1912 Griechen, Serben und Bulgaren, um die Osmanische Herrschaft in Europa endgültig zu zerschlagen. Ziel Bulgariens war Makedonien, aber auch Istanbul war ins Auge gefasst worden. Die Koalition ging erfolgreich gegen den „kranken Mann am Bosphorus“ vor. Gleich nach dem Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich kam es zwischen den neuen Staaten allerdings zum Streit um die Aufteilung der eroberten Gebiete. Der Streit führte zum zweiten Balkankrieg: Als Bulgarien Griechenland und Serbien attackierte, verbündeten sich diese zur Abwehr. Auch Rumänien und das Osmanische Reich rechneten sich Chancen aus und griffen ein, was in einer katastrophalen Niederlage für Bulgarien endete.

Nach dem Ende des zweiten Balkankrieges wurde Makedonien dreigeteilt – von einer Autonomie war nie die Rede. Es gab nun „Vardar-Makedonien“ in Serbien, „Pirin-Makedonien“ in Bulgarien und „Ägäis-Makedonien“ in Griechenland – jeweils benannt

¹⁸ Farmakis, Politik, S. 65–70.

nach geographischen Regionen. In Serbien und Griechenland wurden bulgarische Bevölkerungsteile in der Folge stark unterdrückt. Das führte zu einer Flucht vieler Bulgaren aus dem neuen Serbien und Griechenland. Dort wurden die Slawischen Sprachen verboten und bulgarische Gemeinden zerstört – Ziel war die Beseitigung slawischer Anwesenheit in Ägäis-Makedonien. Überhaupt kam es zu einem umfassenden Bevölkerungsaustausch zwischen Serbien, Bulgarien, Griechenland und dem Osmanischen Reich, so dass sich die ethnische Zusammensetzung der Region Makedonien völlig veränderte.¹⁹

Eine weitere, wenn auch nicht so umfassende Änderung erfolgte durch den Ersten Weltkrieg. Nach dessen Ende wurde Jugoslawien als eigenständiger Nationalstaat gegründet, bis 1929 unter dem Namen „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ – wiederum also ohne Erwähnung von „Makedonien“. Die Gebietsaufteilung wurde identisch mit der von 1913 nach den Balkankriegen vorgenommen. Das heißt, dass nunmehr Jugoslawien den nördlichen Teil Makedoniens, den Oberlauf des Vardar-Tales, besaß. Bis zur Machtübernahme durch Tito 1943 wurden nationalistische Tendenzen eher unterdrückt. Tito aber funktionierte Jugoslawien zu einem föderativen Staat um, in dem am 2. August 1944 die „Sozialistische Republik Makedonien“ als Teilrepublik ausgerufen wurde. Als innenpolitisches Ziel Titos können dabei wahrscheinlich befürchtete Nationalitätenkonflikte im Süden gesehen werden. Außenpolitisch wandte sich diese Maßnahme klar gegen Bulgarien, das sich selbst als legitimer Herrscher über das umstrittene Teilgebiet Makedoniens sah.²⁰

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges blieb das Verhältnis zwischen Jugoslawien und Bulgarien gespannt. Zwar wurde versucht, die Unstimmigkeiten in Verhandlungen zu überwinden. Allerdings scheiterte dieses Unternehmen und so kam es sogar zu einer Grenzschließung zwischen den beiden Staaten. Bulgarien erkannte die „neue“ Nation und Sprache Makedoniens nicht an.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kam in Skopje schließlich die Idee auf, die drei Teile Makedoniens unabhängig zu vereinen, um auch gegen „die Diskriminierung der makedonischen nationalen Minderheit in Griechenland“²¹ anzukämpfen. Die Griechen befürchteten einen Angriff auf ihre territoriale Integrität. Dasselbe galt für die angeblichen Minderheiten in Bulgarien und Albanien. Auch nach der Auflösung Jugoslawiens und der Unabhängigkeit der Republik Makedonien im Jahr 1991 kam es immer wieder zum Streit mit Griechenland und Bulgarien. Es lässt sich schon an dem Namen der Partei, die nach der Unabhängigkeit der Republik die Führung übernahm, die Unsicherheit über den eigentlichen Charakter des Staates erkennen: „Innere Makedo-

¹⁹ Hugh Poulton, *Who are the Macedonians*, London 1995, S. 53–59 und S. 73–75 sowie Farmakis, *Politik*, S. 70 ff. und Tzermias, *Nationalfrage*, S. 64–68, S. 70 f. und S. 80 ff.

²⁰ Farmakis, *Politik*, S. 69–78.

²¹ Tzermias, *Nationalfrage*, S. 101.

nische Revolutionäre Organisation – Demokratische Partei für die Makedonische Nationale Einheit“ wirkt etwas zu kompliziert für einen Parteinamen. Das kommunistische System wurde ohnehin nur sehr langsam abgebaut: Das von den Kommunisten geschaffene „Makedonentum“ war eine wichtige Stütze für den jungen Staat. In Griechenland und Bulgarien wurde eine eigenständige „makedonische Nation“ hingegen nicht akzeptiert – in Bulgarien wohl aber der Staat als solches. Der bulgarische Präsident ging sogar soweit, die makedonische Nation als „Hirngespinnst der Komintern“²² zu bezeichnen. Griechenland sah wiederum seine territoriale Integrität gefährdet, wenn der Name „Makedonien“ für die Republik verwendet werden sollte. Die Europäische Gemeinschaft hatte in einem Beschluss festgeschrieben, dass die Namenswahl für die Republik keine territoriale Forderung erkennen lassen dürfe. Der Beginn eines bis heute andauernden Namensstreits. Auf UNO-Vermittlung wurde zwar schließlich der Name „Ehemalige Jugoslawische Republik Makedonien“ von Griechenland akzeptiert – bis heute provisorischer Name des Staates – aber der Streit an sich ist noch nicht beigelegt.²³

Auch in der jüngsten Entwicklung der Republik Makedonien, die immer noch auf der Suche nach Identität ist, zeigen sich Spannungen gegenüber Griechenland und Bulgarien, sei es durch die Aufstellung von Alexander-Statuen oder Zar Samuel-Denkmalern. Die Bildung von Identität und Nation führt nun zum zweiten Teil dieser Arbeit, in der aus verschiedenen Blickwinkeln die Konzeption der modernen Nation der „Makedonen“ beleuchtet wird.

Der Weg zur Nation

Nach Eric Hobsbawm sind fünf Elemente notwendig, damit im Rahmen des Nationalismus eine neue Nation entstehen kann: Sprache, Ethnos, Religion, (heilige) Symbole und historische Mythen.²⁴ Im Folgenden soll versucht werden, die gegensätzlichen Ansichten der Erschaffer der „makedonischen Nation“ und ihre Kritiker gegenüber zu stellen. Dabei soll auf die bis zu diesem Punkt geschilderte geschichtliche Entwicklung eingegangen werden. Nachdem aber der Bezug auf die Antike eine eher neue Erscheinung ist, wird diese Darstellung nicht dem zeitlichen Ablauf von Antike bis zur Moderne, sondern dem der Nationsbildung selbst mit ihren Rückgriffen auf die Geschichte folgen.

²² Tzermias, Nationalfrage, S. 107.

²³ Ebd., S. 101–116 sowie Farmakis, Politik, S. 73–77 und Ulf Brunnbauer, Die Nation erschreiben. Historiographie und Nationsbildung in der Republik Makedonien seit 1944, in: Markus Krzoska/Hans-Christian Maner (Hrsg.), Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2005, S. 167–190, hier S. 168–177.

²⁴ Eric Hobsbawm, Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality, Cambridge 1990, S. 46–79.

Nach Hugh Poulton gibt es auf dem Balkan drei Identifikationsformen im Zusammenhang mit dem Begriff „Makedonen“. Die erste Form sei die Identifikation als Bewohner des bereits eingangs beschriebenen „geographischen Makedonien“ im Sinne des nach den Balkankriegen festgelegten Gebietes, das auf drei Staaten aufgeteilt wurde. Zweitens seien alle Einwohner der Republik Makedonien als „Staatsnation“, also als Staatsbürger, Makedonen. Bei der dritten Identifikationsschiene nach Poulton, nämlich der von ethnischen (slawischen) Makedonen, setzt die Nationsbildung, wie sie ab Titos Machtübernahme betrieben wurde, an. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die erwähnte Balkanregion als eine ethnisch, sprachlich und religiös sehr differenzierte Gegend der Welt gilt. Und zwar nicht nur heute, sondern durch fast seine gesamte Geschichte hindurch. Die drei „Völker“, die für sich die längste Anwesenheit proklamierten, seien die Griechen, die Walachen und die Albaner, die sich wiederum als Abkömmlinge der Illyrer sähen.²⁵ Wie bereits beschrieben kamen später Slawen und schließlich Osmanen hinzu, um nur die größten Gruppen zu nennen. Trotzdem wurde 1948 in Skopje das „Institut für Nationalgeschichte“ geschaffen, um einen wissenschaftlichen Beleg für die Existenz einer makedonischen Ethnie zu erbringen. Dabei galt es vor allem, sich gegenüber Bulgarien abzugrenzen, das, wie oben erwähnt, die Gebiete und die Bevölkerung des jugoslawischen Teilstaates als bulgarisch ansah. Da es unbestreitbar in Sprache und Kultur eine große Nähe zu Bulgarien gab, war die Aufgabe des Instituts umso dringlicher. Auf der Gegenseite stritt man konsequent jede Existenz makedonischer Nation oder Sprache ab.²⁶ Ulf Brunnbauer, der Nationsbildungsprozesse auf dem Balkan intensiv erforscht, erkennt bei dem makedonischen Versuch, eine Nationalgeschichte zu schreiben, drei Probleme: So seien erstens zu Beginn kaum Historiker für das Institut tätig gewesen sondern eher Politiker. Zweitens hätten sich die Grundlagen der neuen Nation mit Teilen anderer Nationalgeschichte überschritten. Das führte zu Konflikten, die im Folgenden genauer dargelegt werden. Der dritte Punkt, den Brunnbauer nennt, ist „Rücksicht auf die Parteilinie“.²⁷

Die „makedonische“ Sprache

„Nicht alle Völker haben das historische Glück, dass ihre Sprache schon früh manifest wird, – die Mazedonier hatten es.“²⁸ Mit diesem Satz beginnt der ehemalige deutsche Botschafter in Makedonien die Begründung, warum das Makedonische eine eigenständige Sprache sei. Wie aktuell das Thema immer noch ist, lässt sich am Datum der Publikation des „mazedonischen Knotens“ von Hans-Lothar Steppan erkennen: 2004. Er reiht sich in die seit 1944 bestehenden Versuche ein, Makedonisch als „Nicht-

²⁵ Poulton, *Macedonians*, S. 1 ff.

²⁶ Brunnbauer, *Nation*, S. 167–170.

²⁷ Brunnbauer, *Nation*, S. 170 bzw. S. 170 f.

²⁸ Hans-Lothar Steppan, *Der mazedonische Knoten. Die Identität der Mazedonier dargestellt am Beispiel des Balkanbundes 1878–1914*, Frankfurt a. M. 2004, S. 49.

Bulgarisch“ zu definieren. Die ersten Bezugspunkte in der Geschichte werden bei den Missionaren Kyrill und Method gesucht. Dabei wirft Stepan Griechenland und Bulgarien vor, sich jeweils für das Vaterland der Slawenapostel zu halten. Die Bulgaren seien aber zu jener Zeit nicht einmal in der Nähe der Heimatstadt der beiden – Saloniki – gewesen. Und deshalb sei die Sprache, auf dem die Slawenapostel ihr Alphabet aufbauten, in der Gegend von Saloniki zu verorten und Stepan definiert sie deshalb nicht als bulgarisch, sondern als makedonisch. Aus diesem Kirchenslawisch, an dem die „turktatarischen Bulgaren“²⁹ nur wenig Anteil gehabt hätten, hätte sich dann das Makedonische entwickelt, das Stepan spätestens im 19. Jahrhundert verschriftlicht sieht. Im Folgenden ist dann gar die Rede vom „bulgarischen Hinterhalt“³⁰ und von der „völlig ungerechtfertigte[n] Vorgehensweise“³¹, den Beginn der makedonischen Sprache im Jahr 1944 anzusetzen.³² Die eingangs erwähnte emotionale Aufladung der gesamten Nationsproblematik wird an den letzten Zitaten mehr als deutlich.

Emotional ist auch die Einleitung zur Abhandlung über „Die Natur der Makedonischen Standardsprache“³³ von Mladen Srbinovski. Als Teilnehmer am 14. Salzburger Slawistengespräch mokiert er sich über die Vorgangsweise in der Republik Makedonien:

„Ja, noch bevor das Slawistengespräch stattgefunden hat, wurden sein Veranstalter und wir Teilnehmer als ‚Feinde Makedoniens‘ abqualifiziert. Uns wurde geraten, es sei das klügste, nicht zu diesem Slawistengespräch zu fahren. Und warum? Weil Professor Kronsteiner es gewagt hat, ohne die makedonistischen ‚Eingeweihten‘ um Erlaubnis zu bitten, Personen seiner Wahl einzuladen, die verbotenen makedonischen Themen auf fremdem Territorium kritisch und ohne konzessionierte Erlaubnis zu diskutieren. [...]“³⁴

Nach Srbinovski haben ab 1944 drei Sprachkommissionen daran gearbeitet, eine Standardsprache zu schaffen. Die Kommissionen hätten einen westmakedonischen Dialekt zu einer Literatursprache erhoben, die in Kontinuität zum alten Kirchenslawisch der erwähnten Missionare stünde. Dass Makedonier mit dieser neu geschaffenen Orthographie ihre eigenen Namen nicht mehr richtig schreiben könnten, ist für Srbinovski der beste Beweis, dass es keine solche Kontinuität gibt.³⁵ Eine wirkliche Einordnung der Sprache ist sehr schwierig. Constantinos Farmakis will freilich mit sprachwissenschaftlicher Rückendeckung feststellen, dass das moderne Makedonisch aus einer „Mundart“ verschiedenster bulgarischer und serbischer Dialekte entstand.

²⁹ Stepan, Knoten, S. 50.

³⁰ Ebd., S. 51.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 49–52.

³³ Mladen Srbinovski, Die Natur der Makedonischen Standardsprache, in: Kronsteiner, Makedonische Frage, S. 29–36.

³⁴ Srbinovski, Natur, S. 29.

³⁵ Ebd., S. 29–33.

Diese Sprache sei dann mühsam kodifiziert und so erst wirklich geschaffen worden und letztendlich ein „oktroiertes Geschöpf der neuen Zeit“.³⁶ Aber auch wenn die Sprache eine „künstliche“ ist, bildet sie heute die Amtssprache der Republik und ist als solche ein wichtiger Faktor der Identität.

Die „makedonische“ Ethnie

Ein weiterer bedeutender Teil von Identitäten ist, wie bereits erwähnt, eine möglichst einheitliche Ethnie. Constantinos Farmakis stellt in seinem Beitrag zu den Europäischen Hochschulschriften fest, „daß bei allen Statistiken bis 1945 keine ‚Makedonier‘ als eine ‚makedonische‘ Bevölkerung aufzufinden sind“.³⁷ Was bedeutet das nun für das gesamte Nationalitätenproblem?

Es belegt wohl eindrücklich, dass mit der Nationalgeschichtsschreibung auch die Schaffung einer Ethnie unternommen wurde. Das lässt sich beispielsweise daran festmachen, wie unterschiedliche Perioden der Geschichte und ihre Persönlichkeiten kurzerhand als „makedonisch“ erklärt wurden. So zum Beispiel durch Gorgi Malkovski, seines Zeichens Mitglied des Instituts für Nationalgeschichte in Skopje, der über die slawische Besiedlung der Balkanhalbinsel schrieb. Die antiken Makedonen wären in der zahlenmäßigen Übermacht der Slawen aufgegangen. Die dann „makedonischen Slawen“ hätten Aufstände gegen Byzanz unternommen und einer ihrer Anführer, Samuel, wäre „zum ersten Kaiser des Staates der makedonischen Slawen“³⁸ geworden. Natürlich haben die Byzantiner bei Malkovski dann auch das „makedonische Heer“ zerschlagen. Dass dies derselbe Samuel des Westbulgarischen Reiches ist, nach dessen Niederlage der byzantinische Kaiser Basileios II. seinen Beinamen „Bulgarentöter“ erhielt, wird freilich mit keinem Wort erwähnt. Der Titel des Beitrages Malkovskis, „Makedonien vom frühen Mittelalter bis zum Ilinden-Aufstand“, suggeriert schon die Kontinuität der Ethnie, aus denen die heutigen „Makedonen“ hervorgehen sollen. Dabei hätten sich Traditionen und in ländlichen Gegenden diese ethnische Geschlossenheit erhalten, auch in der Zeit der Osmanischen Herrschaft.³⁹ Bei Hans-Lothar Steppan, der ebenfalls ein mittelalterliches makedonisches Reich verteidigt, wird eine Problematik sehr deutlich, die in diesem Zusammenhang oft vorkommt: Es werden moderne Begriffe wie „Staatsvolk“, „Staatsgebiet“ und „Staatsgewalt“ auf das Mittelalter übertragen und so ein makedonischer Staat konstruiert.⁴⁰

Bemerkenswert ist, dass die Rückführung der „makedonischen“ Ethnie auf die antiken Makedonen erst in den 1990er Jahren erfolgte. Vorher war der Bezug zu dem

³⁶ Farmakis, Politik, S. 87 bzw. S. 78–87.

³⁷ Ebd., S. 58.

³⁸ Gorgi Malkovski, Makedonien vom frühen Mittelalter bis zum Ilinden-Aufstand, in: Elke Lorenz/Andreas Raab (Hrsg.), Makedonien. Reiches armes Land, Ulm 1997, S. 28–34, hier S. 28.

³⁹ Ebd., S. 29 f.

⁴⁰ Steppan, Knoten, S. 37 f.

beschriebenen mittelalterlichen Makedonien wichtiger. Im Zuge eines intensivierten Streits mit Griechenland nach der Unabhängigkeit der Republik Makedonien wurde aber die Antike wieder bedeutender. Dass eine ethnische Kontinuität von den antiken Makedonen bis heute noch schwieriger zu konstruieren ist als die aus dem Mittelalter, liegt auf der Hand. Das haben die Autoren der Nationalgeschichte aber geschickt umschifft, indem sie sich auf antike Autoren berufen, die die Makedonen nicht als Griechen angesehen hätten. Und durch die Vermischung mit den eingewanderten Slawen sei eine neue Ethnie – die der heutigen Makedonen – entstanden. Pavlos Tzermias sieht darin ganz eindeutig eine Nationalideologie mit einer makedonischen „imagined community“, wie sie Benedict Anderson beschreibt.⁴¹

Ähnlich sieht das auch Hans-Joachim Gehrke, wenn er urteilt, dass „[d]ie Geschichte [...] das Argument [ist], aber mit den elementaren Kategorien von Verwandtschaft und Abstammung. Sie verrät sich damit als intentionale Geschichte“.⁴² Weiters sieht Gehrke die Rückführung auf die Antike als „absurd“ an. Absurd ist sicher der Versuch, eine biologische, ethnische Abstammung von den antiken Makedonen nachweisen zu wollen. Das Problem dabei ist, dass Ethnos eben ein wichtiger Bestandteil von Identität ist aber zugleich wohl auch der problematischste, vor allem wenn er so weit zurück reicht.

Die „makedonische“ Religion und „makedonische“ Symbole

Tito war bei seinem Bestreben, eine eigenständige „makedonische“ Nation zu schaffen, recht gründlich. Das ging sogar soweit, eine eigene Kirche für Makedonien zu kreieren. Als Abspaltung von der serbisch-orthodoxen Kirche sollte eine makedonisch-orthodoxe entstehen. In der serbischen Kirche galten die drei in Frage kommenden Diözesen allerdings als untrennbar verbunden. Die Frage wurde schließlich auf politischer Ebene geklärt und so entstand 1958 die makedonisch-orthodoxe Kirche als autonome Abspaltung, die aber immer noch dem serbischen Patriarchat unterstand. Als sich die neue Gemeinschaft im Jahr 1967 endgültig löste und sich als autokephal erklärte, wurde sie vom serbischen Patriarchat nicht anerkannt.⁴³ Das Argument der serbischen Kirche, dass es in einem Staat nur eine Kirche geben dürfe, sei nach der Unabhängigkeit aber nicht mehr schlagend und zeige das Streben nach „Oberhoheit der Serbischen Orthodoxie“.⁴⁴ In der Nationalgeschichtsschreibung wird die Kirche freilich auf das Mittelalter, genauer auf das Patriarchat von Ohrid im elften Jahrhundert, zurückgeführt. Hier bezieht man sich

⁴¹ Tzermias, Nationalfrage, S. 96 f., zur Rückführung auf die antiken Makedonen siehe Brunnbauer, Nation, S. 178 ff.

⁴² Hans-Joachim Gehrke, Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern, in: *Saeculum* 45 (1994), S. 239–264, hier S. 258 f.

⁴³ Farmakis, Politik, S. 87–91 und Tzermias, Nationalfrage, S. 99 f.

⁴⁴ Elke Lorenz/Andreas Raab, Religionen und Glaubensgemeinschaften in Makedonien, in: Dies. (Hrsg.), Makedonien, S. 118–126, hier S. 118.

also wieder auf eine Kontinuität aus dem mittelalterlichen „Makedonien“. In der Konstruktion und Abgrenzung ist auch Platz für Feindbilder, die in böser Absicht jede Kontinuität zerstören wollen: „Die autokephale mazedonische Kirche bewahrte ihre Selbständigkeit vom Jahre 1020 nahezu 750 Jahre lang, bis es den Griechen 1767 gelang, Sultan Mustafa zu überreden, das Erzbistum Ochrid aufzulösen.“⁴⁵

Die Griechen sind auch das Feindbild der modernen Republik, wenn es etwa um den Namen oder um die Nationalflagge geht. So beschloss die Republik Makedonien kurz nach der Unabhängigkeit den Stern von Vergina als Staatssymbol zu verwenden. Das rief freilich eine empörte Reaktion Griechenlands hervor. Das Symbol, ein Stern mit 16 Strahlen, wurde bei Ausgrabungen in Vergina zwischen 1976 und 1980 auf einer goldenen Schatulle gefunden – und zwar in einem Kammergrab, das als jenes von Philipp II. identifiziert wurde.⁴⁶ Seither wird der Stern als Zeichen für die Herrschaft des Makedonenkönigs gesehen. Von griechischer Seite kam in Verbindung mit in der Republik Makedonien verbreiteten Großmakedonienkarten der Vorwurf eines „mythisch-imaginären [...] expansionistischen Nationalismus“ und einer „provokativen Verletzung des hellenischen kulturellen und nationalen Identitätsgefühls“.⁴⁷ 1995 wurde schließlich der Stern gegen eine etwas abstraktere Version mit acht Strahlen ausgetauscht, die seither die Nationalflagge der Republik bildet.⁴⁸

Ein Streit, der bis heute nicht beigelegt ist und dessen Inhalt wohl auch zu den nationalen Symbolen gezählt werden kann, dreht sich um den Namen der Republik. Wie oben bereits erwähnt, hatte Griechenland die Aufnahme des jungen Staates in die UNO blockiert. Der Standpunkt der Republik Makedonien gründet sich hier wie auch bei der Konstruktion des „Volkes“ der Makedonen auf die Behauptung, dass die antiken Makedonen keine Griechen gewesen seien. Beim Recht auf den Namen erfolgt einerseits eine Berufung auf das 19. Jahrhundert, in dem das Gebiet in deutschen Akten „Mazedonien“ genannt worden sei. Andererseits bezieht sich die makedonische Geschichtsschreibung aber eben auch auf die Antike sowie darauf, dass ihre Gegner „den Slawen, die seit 1300 bis 1400 Jahren auf dem Gebiet des antiken Mazedoniens leben, das Recht auf diesen Namen [absprechen]“.⁴⁹

Ist es nicht legitim, dass die Republik diesen Namen beansprucht, überhaupt, nachdem ja kein anderer Staat offiziell diesen Namen trägt? Griechenland sieht den Namen freilich als Teil des griechischen kulturellen Erbes und pocht darauf, dass der Name eben griechisch sei. Aber ist dieses Erbe nicht ebenso ein Konstrukt in Bezug auf das heutige

⁴⁵ Steppan, Knoten, S. 38.

⁴⁶ Stella Drougou, Vergina, in: Der Neue Pauly, Bd. 15/3, Stuttgart-Weimar 2003, Sp. 991–999, Darstellung des Sterns ebd., Sp. 999, Abb. 4.

⁴⁷ Tzermias, Nationalfrage, S. 146.

⁴⁸ Tzermias, Nationalfrage, S. 145 f. und Gehrke, Mythos, S. 259.

⁴⁹ Steppan, Knoten, S. 48.

Griechenland? Das größte Problem in den zwischenstaatlichen Beziehungen ist wohl die emotionale und „ethnische“ Aufladung des Begriffes „Makedonien“.⁵⁰

Ein kurzer Vergleich: Italien

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde Pavlos Tzermias zitiert, dass dieses „Makedonien“ bloß ein geographischer Begriff sei. Damit hat er sich – gewollt oder nicht – an einen oft gebrauchten Satz Metternichs angelehnt. Dieser habe „Italien“ ebenfalls nur eine geographische Komponente zugesprochen. Dass nicht allein Zuschreibungen von außen ähnlich sein können, sondern auch innere Entwicklungen, soll der folgende Abriss über die nationale Identität in Italien zeigen. Darin werden verkürzt verschiedene Elemente beschrieben, die, wie am Beispiel Makedonien bereits ausgeführt wurde, dazu gedient haben (und immer noch dienen), eine einheitliche Nation zu konstruieren.

Auch wenn die italienische Nationsbildung im Vergleich zu Makedonien vielleicht weniger in Konflikt mit anderen Staaten stand, gab es auch im 20. Jahrhundert noch keine Einigkeit darüber, wer oder was „die Italiener“ sind. Die Probleme liegen hier mehr auf regionaler Ebene – und das betrifft nicht nur Südtirol. Roberta Pergher von der Universität Indiana betont in diesem Zusammenhang, dass gerade weil der Bezug zur Nation Italien von jeher eher schwach gewesen sei, es eine noch immer andauernde „Schaffung“ von italienischer Identität gebe. Sie beschreibt etwa die vor allem im 20. Jahrhundert sehr starken Identitätskonflikte zwischen deutschsprachigen SüdtirolerInnen, den „Trentini“ und den „Italianni“.⁵¹ Dabei hätte v. a. auch das faschistische Regime, aber auch die Bevölkerung selbst, verschiedene Stufen von „Italian-ness“ definiert. An den Konflikten, die daraus entstanden, wird deutlich, wie sehr jede Identität ein Konstrukt darstellt: „[B]y accusing others of not being ‚true Italians‘, by taking on the label of ‚real Italian‘, or conversely by insulting others as ‚Italian‘ (as distinct from an Italian-speaking Trentino, for example).“⁵² Wie aber ist das „echte Italienertum“ zu beschreiben, welche Symbole, Mythen und dergleichen wurden für die Schaffung der Nation verwendet? Ähnlichkeiten zur Schaffung der makedonischen Identität sollen im Folgenden kurz dargelegt werden.

Der Rückgriff auf die Antike scheint in Bezug auf Italien beinahe noch naheliegender zu sein als beim bereits beschriebenen Makedonien. Im Unterschied zu letzterem musste die italienische Geschichtsschreibung jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg auf „Verbindung der italienischen Kultur mit der Epoche des imperialen Roms“⁵³ verzichten, nachdem der Faschismus dieses Szenario sozusagen „verbraucht“ hatte. In neuerer Zeit würde aber

⁵⁰ Brunnbauer, Nation, S. 177 f. und Farmakis, Politik, S. 100.

⁵¹ Roberta Pergher, Staging the Nation in Fascist Italy's „New Provinces“, in: *Austrian History Yearbook* 43 (2012), S. 98–115, hier S. 104–109.

⁵² Ebd., S. 113.

⁵³ Frank Baasner/Valeria Thiel, Kulturwissenschaft Italien, Stuttgart 2004, S. 22.

nach Frank Baasner und Valeria Thiel, die in ihrem Buch „Kulturwissenschaft Italien“ die „Idee Italien“ anhand verschiedener Betrachtungspunkte wie etwa Fremd- und Selbstbilder, politischer Kultur oder Gesellschaftsformen untersuchen, der Bezug auf das Imperium Romanum wieder verstärkt hervortreten, was eine Parallele zu Makedonien darstellt. Vor allem die Aufgabe der Bewahrung des kulturellen Erbes sei heute im italienischen Selbstverständnis verankert. Aber auch der starke Regionalismus und natürlich das römische Recht würde heute die antike Macht wieder zu einem identitätsstiftenden Faktor machen.⁵⁴

Das Römische Reich kann dabei aber nicht als Vorbild für eine für die Identität wichtige Ethnie gelten. Eine einheitliche Ethnie wie in Makedonien zu schaffen oder zu erkennen, wäre hier sogar noch schwieriger. Obwohl bereits der Dichter Dante Alighieri (1265–1321) eine „sprachliche und volkskundliche Einheit“⁵⁵ der Italiener definiert habe, was im 18. und 19. Jahrhundert wieder aufgegriffen worden sei, scheinen sich doch die lokalen Identitäten bewährt zu haben.⁵⁶ Auch die Herleitung der ItalienerInnen als Nachkommen Nochs, wie sie im 18. Jahrhundert versucht wurde, ist wohl für ein modernes Konstrukt einer einheitlichen Ethnie eher untauglich.⁵⁷ Etwas einfacher scheint das bei der Religion zu sein: Auch wenn sie heute sicher nicht mehr dieselbe Bedeutung genießt wie noch vor wenigen Jahrzehnten, so ist doch die Verbindung „Italien“ und „römisch-katholisch“ für die nationale Identität noch von Bedeutung.

Ähnlich verhält es sich nach Baasner/Thiel mit nationalen Mythen. Sie heben hier vor allem jeglichen Widerstand gegen ungewollte Herrschaft oder Fremdherrschaft hervor, seien es die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Herzogtümer oder die „resistenza“ gegen Hitlerdeutschland ab 1943.⁵⁸ Ähnlich wie in Makedonien mit dessen Bezügen zum Mittelalter bis hin zum Ilinden-Aufstand werden also ganz unterschiedliche Zeitebenen für das Selbstverständnis verwendet.

Auch die Sprache ist ein Merkmal der Identität, das gerade in Italien sehr schwierig zu vereinheitlichen war. Anna Laura und Giulio Lepschy betonen aber, dass damit nicht nur die Minderheitensprachen wie etwa Deutsch gemeint seien, sondern die Vielfalt der italienischen Dialekte: „[D]ie italienischen Dialekte unterscheiden sich so stark voneinander und von der Standardsprache, daß sich Sprecher unterschiedlicher Dialekte manchmal nicht verstehen können.“⁵⁹ Der Begriff „Standardsprache“ legt schon die Vermutung nahe, dass auch hier eine einheitliche Sprache mehr oder weniger „erfunden“

⁵⁴ Ebd., S. 22 f.

⁵⁵ Gualtiero Boaglio, *Italianità. Eine Begriffsgeschichte*, Wien 2008, S. 93.

⁵⁶ Ebd., S. 93–95 und S. 98–101.

⁵⁷ Boaglio, *Italianità*, S. 109 f.

⁵⁸ Baasner/Thiel, *Kulturwissenschaft*, S. 32–36, Zum Einfluss des Kolonialismus auf Identität und Nationsbildung im Sinne eines „nationalen Mythos“ siehe auch Guiseppa Maria Finaldi, *Italian National Identity n the Scramble for Africa. Italy's African wars in the era of nation-building 1870–1900*, Bern 2009.

⁵⁹ Anna Laura Lepschy/Giulio Lepschy, *Die italienische Sprache*, Tübingen 1986, S. 6.

wurde: Die Vielfalt führte nämlich dazu, dass zur Zeit des Faschismus versucht wurde, die italienische Sprache zu „bereinigen“, indem Fremdwörter, wie sie in den Dialekten durch verschiedene Einflüsse vorhanden waren, verboten wurden. Überhaupt sollte das „Unkraut der Dialekte“⁶⁰ entfernt werden. Zu einer Nationalsprache wurde „Italienisch“ aber erst später durch vereinheitlichte Schulbildung, aber auch dank der Verbreitung durch die Massenmedien. Trotz der Versuche, die Sprache zu nationalisieren, spielen die Dialekte immer noch eine große Rolle für die regionale Identität.⁶¹ Dass in Makedonien die gemeinsame Sprache wichtiger für die gesamt-nationale Identität ist, mag daran liegen, dass sie in diesem Fall erst während oder speziell für die Staatsgründung geschaffen wurde. In Italien hatte der mehr oder weniger einheitliche Staat bereits bestanden, bevor eine Standardsprache definiert wurde. Insgesamt lassen sich aber selbst bei einem derart verkürzten Vergleich sehr gut die Mechanismen der Identitätsbildung erkennen.

Fazit

Bei einer Betrachtung der Geschichte der Balkanregion, die heute die Republiken Griechenland und Makedonien umfasst, fällt vor allem auf, dass sie sehr wechselvoll und auch von großen Schnitten durchzogen ist. Vom Aufbau der Herrschaft der antiken Makedonen, die von den Römern besiegt wurden, die sich ihrerseits dem Druck verschiedenster „Völker“ – und hier ist er wieder, der so schwierige Begriff, um den sich alles dreht – nachgeben mussten. Später gab es in dem besagten Gebiet den Kampf der „Römer“, die wir heute Byzantiner nennen und die damals im Westen „Griechen“ genannt wurden, gegen die eingewanderten Slawen. Diese Slawen, wiederum in verschiedene „Völker“ mit eigenen Herkunftsgeschichten unterteilt, wurden dann längere Zeit von den Osmanen regiert, bis schließlich der Nationalismus des 19. Jahrhunderts die Gegend aufsplitterte und in verschiedenen Staaten wieder ordnete. Dieser Aufsplittierungsprozess ist noch nicht abgeschlossen, wie aktuelle Beispiele wie Makedonien oder Kosovo zeigen. Es ist an sich schon etwas verwunderlich, dass im Angesicht einer so abwechslungsreichen Geschichte so viel Streit um die Identität von modernen Nationen entstehen kann. Salopp gesagt müsste doch in einer so reichen Vergangenheit genügend Stoff zu finden sein, um eine konfliktfreie Kontinuität zu finden oder zu konstruieren. Die Konstruktion von Kontinuität und Nationalgeschichten selbst muss wohl als legitim gelten, schließlich wird kaum ein moderner Staat zu finden sein, der nicht ein „nation building“ durchgemacht hat, wie es auch am knappen Beispiel Italien sichtbar wurde.

⁶⁰ Ebd., S. 31.

⁶¹ Ebd., S. 5–35 und Baasner/Thiel, Italien, S. 100–103.

Das größte Problem in der jungen Republik Makedonien ist der Konflikt mit Griechenland. Die strikte griechische Ablehnung des Namens Makedonien für den neu entstandenen Staat muss wohl letztendlich scheitern, nämlich an dem Problem, dass der zur Verteidigung verwendete kulturelle Begriff selbst ein Konstrukt von Kontinuität ist – nur eben eines, das schon länger existiert. Der Konflikt selbst wird auch im 21. Jahrhundert noch getragen von der Vorstellung einer biologischen Abstammung von einem „Volk“ der Vergangenheit. Dass dieses „Volk“ der Vergangenheit selbst bereits zweimal konstruiert ist, nämlich einerseits in der Vergangenheit selbst und andererseits aus der heutigen Betrachtung heraus, spielt dabei keine Rolle. Aufgrund dieser konstruierten biologischen Abstammung und somit ethnischen Einheit wird die Schaffung von Identität vorgenommen. Dass dies sogar in Form von genetischen Untersuchungen stattfindet⁶² sollte dann aber doch zu denken geben!

Schließlich und endlich scheint es aber keine Rolle zu spielen, dass eine Nationalgeschichte ein Konstrukt ist. Die Republik Makedonien hat jedenfalls inzwischen die gleichen Grundlagen für eine „Nation“ wie es andere Staaten haben: Eine Standardsprache, die aus einem bulgarischen Dialekt entwickelt wurde, eine makedonische Ethnie, die in Verbindung mit den antiken Makedonen steht, eine eigenständige Kirche und schließlich eigene nationale Symbole und Mythen. Dabei wird auf verschiedene Zeitebenen zurückgegriffen und deren Konstruktionen einfach übernommen oder eben modifiziert. Schlussendlich ist, auch unter Zuhilfenahme dieser Konstruktionen, ein legitimer Staat in die Mitgliederliste der UNO eingetragen worden, den es zu respektieren gilt.

Literatur

Adanir, Fikret, Skopje – Eine Balkanhauptstadt, in: Harald Heppner (Hrsg.), Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte, Funktion, nationale Symbolkraft, Wien-Köln-Weimar 1994, S. 149–170.

Angelov, Dimităr, Kurze Zusammenfassung der Geschichte der bulgarischen Gebiete und des bulgarischen Staates bis zur Türkenherrschaft, in: Veselin Bešelić/Johannes Irmscher (Hrsg.), Antike und Mittelalter in Bulgarien (Berliner Byzantinistische Arbeiten 21), Berlin 1960, S. 33–50.

Arnaiz-Villena, Antonio u. a., HLA genes in Macedonians and in the sub-Saharan origin of the Greeks, in: *Tissue Antigens* 57 (2001), Heft 2, S. 118–127, [<http://www.makedonika.org/processpaid.aspcontentid=ti.2001.pdf>], eingesehen 12.3.2012.

Baasner, Frank/Thiel, Valeria, Kulturwissenschaft Italien, Stuttgart 2004.

⁶² Antonio Arnaiz-Villena, HLA genes in Macedonians and the sub-Saharan origin of the Greeks, in: *Tissue Antigens* 57 (2001), Heft 2, S. 118–127, [<http://www.makedonika.org/processpaid.aspcontentid=ti.2001.pdf>], eingesehen 12.3.2012.

Bešeliev, Veselin/Irmscher, Johannes (Hrsg.), *Antike und Mittelalter in Bulgarien* (Berliner Byzantinistische Arbeiten 21), Berlin 1960.

Boaglio, Gualtiero, *Italianità. Eine Begriffsgeschichte*, Wien 2008.

Brunnbauer, Ulf, *Die Nation erschreiben. Historiographie und Nationsbildung in der Republik Makedonien seit 1944*, in: Markus Krzoska/Hans-Christian Maner (Hrsg.), *Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2005, S. 167–190.

Drougou, Stella, *Vergina*, in: Manfred Landfester (Hrsg.), *Der Neue Pauly*, Bd. 15/3, Stuttgart-Weimar 2003, Sp. 991–999.

Errington, R. Malcolm, *Makedonia, Makedones* (Μακεδονία, Μακεδόνες, lat. Macedonia, Macedones), in: Hubert Cancik/Helmuth Schneider (Hrsg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 7, Stuttgart-Weimar 1999, Sp. 726–739.

Farmakis, Constantinos, *Die „makedonische Frage“ in der deutschen Politik. Ein Beitrag zum Nationalitätenproblem auf dem Balkan* (Europäische Hochschulschriften 254), Frankfurt a. M. u. a. 1994.

Finaldi, Guiseppe Maria, *Italian National Identity and the Scramble for Africa. Italy's African wars in the era of nation-building 1870–1900*, Bern 2009.

Gehrke, Hans-Joachim, *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, in: *Saeculum* 45 (1994), S. 239–264.

Gschntzer, Fritz, *Name und Herkunft der Makedonen*, in: Yoko Nishina (Hrsg.), *Europa et Asia polyglotta – Sprachen und Kulturen. Festschrift für Robert Schmitt-Brandt zum 70. Geburtstag*, Dettelbach 2000, S. 58–65.

Heppner, Harald (Hrsg.), *Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte, Funktion, nationale Symbolkraft*, Wien-Köln-Weimar 1994.

Hill, Peter, *Die Herausbildung einer Makedonischen Nation*, in: Otto Kronsteiner (Hrsg.), *Die Makedonische Frage*, Salzburg 1995, S. 201–214.

Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

Ders., *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990.

Kronsteiner, Otto (Hrsg.), *Die Makedonische Frage*, Salzburg 1995.

Krzoska, Markus/Maner, Hans-Christian (Hrsg.), *Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2005.

Lepschy, Anna Laura/Lepschy, Giulio, *Die italienische Sprache*, Tübingen 1986.

Lorenz, Elke/Raab, Andreas, Religionen und Glaubensgemeinschaften in Makedonien, in: Dies. (Hrsg.), Makedonien. Reiches armes Land, Ulm 1997, S. 118–126.

Malkovski, Gorgi, Makedonien vom frühen Mittelalter bis zum Ilinden-Aufstand, in: Elke Lorenz/Andreas Raab (Hrsg.), Makedonien. Reiches armes Land, Ulm 1997, S. 28–34.

Martens, Michael, Namensstreit auf dem Balkan. Mazedonien gehört wem?, in: *FAZ*, 7.12.2011, [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/namensstreit-auf-dem-balkan-mazedonien-gehört-wem-11554296.html], eingesehen 21.3.2012.

Nishina, Yoko (Hrsg.), Europa et Asia polyglotta – Sprachen und Kulturen. Festschrift für Robert Schmitt-Brandt zum 70. Geburtstag, Dettelbach 2000.

Pergher, Roberta, Staging the Nation in Fascist Italy's „New Provinces“, in: *Austrian History Yearbook* 43 (2012), S. 98–115.

Poulton, Hugh, Who are the Macedonians, London 1995.

Schreiner, Peter, Byzanz 565–1453, München 2008.

Srbínovski, Mladen, Die Natur der Makedonischen Standardsprache, in: Otto Kronsteiner (Hrsg.), Die Makedonische Frage, Salzburg 1995, S. 29–36.

Steppan, Hans-Lothar, Der mazedonische Knoten. Die Identität der Mazedonier dargestellt am Beispiel des Balkanbundes 1878–1914, Frankfurt a. M. 2004.

Templar, Marcus A., The Former Yugoslav Republic of Macedonia. A Challenge to the Macedonism of the Slavs, 2008, [http://history-of-macedonia.com/wordpress/2009/02/19/the-former-yugoslav-republic-of-macedonia-a-challenge-to-the-macedonism-of-the-slavs-chapter-7/], eingesehen 18.3.2012.

Tzermias, Pavlos, Die Identitätssuche des neuen Griechentums: eine Studie zur Nationalfrage mit besonderer Berücksichtigung des Makedonienproblems, Freiburg 1994.

Zahrnt, Michael, Makedonien als politischer Begriff in vorrömischer Zeit, in: *Hermes* 130 (2002), Heft 1, S. 48–62.

Armin Posch ist Student der Geschichtswissenschaft im 9. Semester an der Universität Innsbruck. Armin.Posch@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Armin Posch, Wer sind die Makedonen?, in: *historia.scribere* 5 (2013), S. 75–95, [<http://historia.scribere.at>], 2012–2013, eingesehen 1.3.2013 (=aktuelles Datum).